

CARL-HERMANN
BERGER

Das Leben eines Berliners

EINE BIOGRAPHIE

VERLAG HÜBERGER - SARAUHAGEN



CARL-HERMANN BERGER

Das Leben eines Berliners

CARL-HERMANN
BERGER

Das Leben
eines Berliners

EINE BIOGRAPHIE

VERLAG HÜBERGER - SARAUHAGEN

1. Auflage März 2014
Copyright © by Verlag Hüberger
SarauHagen
Redaktion: Christiane Hübener & Stefan Berger
Printed in Germany
ISBN 08-03-1934-2014

ALTWERDEN IST NOCH IMMER DIE EINZIGE MÖGLICHKEIT, LANGE ZU LEBEN

Lieber Vater,

wir freuen uns sehr, daß Du so ein hohes Alter erreicht hast!

*Herzlichen Glückwunsch zu diesem Ehrentag
und viel Gesundheit und Glück für alles Kommende!*

Du blickst auf ein bewegtes und interessantes Leben zurück.

Als Dein 80. Geburtstag näher rückte, haben wir uns natürlich Gedanken gemacht, was wir Dir schenken können:

♥ *Gedichtet haben wir bereits zu einem früheren Ehrentag
(Welcher ist uns entfallen, es waren ja schon so viele).*

♥ *Etwas Materielles wäre zu banal.*

Also kamen wir auf die Idee, Dein Leben in einem Buch zusammenzufassen (zumindest so weit, wie es dokumentiert ist).

Wir hoffen, unser Werk (und die Gutscheine) gefallen Dir und wir haben das Richtige gefunden.

Alles Gute von Deinen beiden Sprösslingen

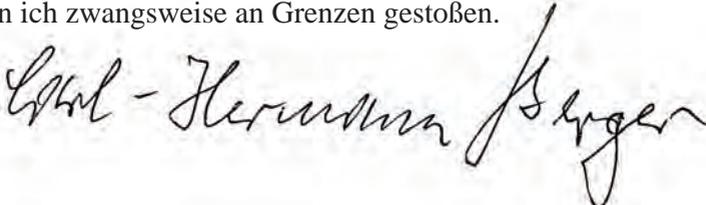
*Christiane und Stefan
mit Familien*

Klein Sarau / Mollhagen, den 8. März 2014

Prolog

Mit dieser Aufzeichnung möchte ich den Versuch machen, meine Entwicklung und die meiner Familie zu Papier zu bringen. Es werden aber mit Sicherheit etliche Lücken dabei sein. Früher habe ich mir darüber keine großen Gedanken gemacht und auch mit meinen Eltern über viele Daten nicht gesprochen. Sie waren aber auch ihrerseits nicht immer bereit, sich zu äußern, wobei es teilweise auch sehr schwierige Zeiten und Situationen gegeben hat. Das hing auch mit den damaligen politischen und familiären Verhältnissen sowie dem Krieg und seinen Folgen zusammen.

In den ersten zehn Jahren, die ich unter dem NS-Regime gelebt habe, habe ich mir sicher zu wenig Gedanken darüber gemacht. Aber mein Vater war wohl auch ein Anhänger des Systems und nicht sehr judenfreundlich gesinnt. Ich erinnere mich, Fotos von ihm in Uniform gesehen zu haben, die meine Mutter nach dem 08. Mai 1945 vernichtet hat. Laut ihrem Tagebuch war er 1936 auch auf dem Reichsparteitag in Nürnberg. Meine späteren Bemühungen, im Bundesarchiv Näheres zu erfahren, sind negativ verlaufen. Man konnte keine Parteimitgliedschaft oder andere Funktionen ermitteln. Erst nach dem Ende meiner Berufstätigkeit habe ich begonnen, einige Daten aufzuarbeiten. Dabei bin ich zwangsweise an Grenzen gestoßen.

A handwritten signature in black ink, reading "Carl-Hermann Berger". The signature is written in a cursive style with a large, prominent 'B' at the end.

Lübeck, den 27. Juni 2008

1934 am 8. März um 18.27Uhr wurde ich im Krankenhaus Berlin-Lankwitz geboren, 52 cm lang und 3.650 Gramm schwer. Meine Eltern sind Martha Berger geborene Hauswaldt, geboren am 13. Juni 1897 in Braunschweig und Curt Berger geboren am 19. August 1905 in Erfurt. Deren Eltern sind mütterlicherseits Helene Hauswaldt geborene Abel, geboren am 09.10.1864 und Carl Wilhelm Hauswaldt, geboren am 24.06.1857.

Meine Mutter hatte einen Bruder, Bruno Hauswaldt, geboren am 18.03.1888. Den Großvater habe ich nicht kennen gelernt, da er schon 1918 verstorben ist. Väterlicherseits sind die Eltern Hermann Berger, geboren am 17.11.1878 in Salzfurth und Lina Berger geborene Pinkert, geboren am 18.06.1881 in Erfurt. Helene Hauswaldt wohnte in Braunschweig Salzdahlumerstraße. Wir wohnten in Berlin-Lankwitz, Kaiser-Wilhelm-Straße 93 und die Großeltern Berger in der gleichen Straße einige Häuser weiter in Nr. 87. Nach Eintragungen im Tagebuch meiner Mutter war es als kleines Kind mit mir auch nicht immer leicht. Sie erwähnt mehrere kritische Eigenschaften.

Meine Mutter hatte eine Ausbildung als Kindergärtnerin, wann und warum sie dann nach Berlin ging, ist mir nicht bekannt, sie hat dort mehrere Jahre in einem Unternehmen für Mosaiken gearbeitet. Mein Vater war von der Ausbildung Landwirt, war aber später in Berlin von 1937 bis 1942 in einem Institut für Wirtschaftsforschung als Lektor und für die Hausverwaltung tätig. Mir liegen von beiden noch Originalzeugnisse vor. Einzelheiten sind heute aber nicht mehr zu erfahren.

Meine Eltern haben sich im Laufe des Jahres 1932 flüchtig kennen gelernt, sind sich dann Silvester 1932 / 1933 wieder begegnet, näher gekommen, haben am 08. April 1933 in Braunschweig geheiratet und nach exakt elf Monaten war ich da.

Ich bin dann einige Zeit im Kindergarten an der Kirche Leonorenstraße, nur wenige 100 Meter von uns entfernt gewesen und zu Ostern 1940 in der Volksschule Bruchwitzstraße in Lankwitz eingeschult worden. Im gleichen Haus mit uns wohnte eine Familie mit einem Jungen, mit dem ich häufig gespielt habe. Eines Tages waren sie nicht mehr da und meine Mutter meinte, sie seien wohl weggezogen. Erst viel später, und als ich an den Namen dachte, ist mir klar geworden, dass es sich wohl um eine jüdische Familie handelte, die man abgeholt hatte.

Am 20. August 1936 wurde mein Bruder Hans-Jürgen und am 3. September 1939 mein Bruder Peter geboren. Beide im Hubertus-Krankenhaus Berlin-Schlachtensee. Im Sommer 1940 – das genaue Datum ist mir nicht bekannt – sind wir nach Ferch bei Potsdam umgezogen. Ich erinnere noch genau, dass an dem Möbelwagen mit Anhänger noch der PKW ADLER, den mein Vater im Januar 1939 gekauft hat, mit einem Schleppseil „mitgenommen“ wurde. Während des Krieges durften keine privaten PKW gefahren werden. Die zugelassenen Wagen mussten einen roten Winkel auf dem Kennzeichenschild tragen. Der ADLER wurde später von der Wehrmacht beschlagnahmt und eingezogen. Ebenso hat meine Mutter später bei einer Sammlung für die Soldaten ihre Skier abgeliefert.

Meine Eltern hatten in Ferch ein Haus mit einem großen Garten, ein Hektar, gekauft. Dort habe ich dann weiter die Volksschule besucht und zwar sehr dörflich. Es gab ein ziegelrotes Gebäude, das auch heute noch steht. Der Ort war sehr klein, und in der Schule wurden von ein und demselben Lehrer von 8.00 bis 11.00Uhr die Klassen vier bis sechs, je Klasse zwei Sitzreihen in aufsteigender Reihenfolge, und von 11.00 bis 14.00Uhr die Klassen eins bis drei unterrichtet. In dieser Schule war Hans-Jürgen auch eine kurze Zeit.

In dem Zeitraum in Ferch haben wir noch ungestört vom Krieg gelebt. Zumindest haben wir Kinder es nicht wahrgenommen. Der Sohn unserer Nachbarn war Soldat, von ihm und uns Dreien gibt es noch ein Bild. Auch vom Haus und uns im Garten existieren mehrere Bilder. Ich erinnere auch noch, dass ich einmal von meiner Mutter zur Bahn gebracht wurde und dann mit dem Zug alleine zu meinen Großeltern nach Berlin fahren durfte. Sie holten mich dann vom Bahnhof ab. Sehr traurig war ich als am 13. Oktober 1940 meine Großmutter Lina Berger nach längerer Krankheit starb. Ich bin dann nachts weinend zu meinen Eltern ins Bett gekrochen.

Meine Eltern hatten in Ferch gute Freunde mit denen sie häufig feierten, auch davon gibt es noch Fotos. Das Grundstück in Ferch – das Haus wurde bei den Endkämpfen um Berlin völlig zerstört – haben meine Eltern im November 1950 für 16.000DM (Ost) verkauft. Das konnte ich aber erst nach 1989 in Erfahrung bringen. Kopie des Vertrages habe ich. Das Nachbarhaus steht noch und mit den Bewohnern, die Tochter des Soldaten auf dem Foto mit ihrem Mann, siehe oberer Absatz, habe ich gesprochen.

Im Herbst 1942 wechselte mein Vater dann seinen Arbeitsplatz und ging zu einer Metallwarenfirma, die aber schon auf kriegswichtige Produktion, wie man damals sagte, umgestellt hatte. Sie bauten Ersatzteile und Werkzeuge für Kampfflugzeuge und war in der Nähe von Meseritz. Damals östliche Mark Brandenburg, jenseits der Oder, heute Polen. Warum er gewechselt hat und welche Aufgaben er dort hatte, ist mir leider nicht bekannt. Wir sind dann im Frühjahr 1943 dorthin umgezogen, in die Minkestraße 2. Das Haus steht nicht mehr, ich bin in den letzten Jahren 2 mal dort gewesen. Das große Schulgebäude gegenüber steht noch und auch der daneben liegende große Sportplatz ist noch vorhanden. Auch aus der Zeit gibt es noch Fotos, wir hatten da sogar mal einen Dackel, siehe vorhandenes Foto.

Ich habe dann in Meseritz die Aufnahmeprüfung zur Oberschule bestanden – die Bestätigung habe ich noch – und bin 1944 als Pimpf in die Jugendorganisation der Hitlerjugend, das war Pflicht, aufgenommen worden.

Ca. 40 km von Meseritz, Richtung Osten, ist ein großer Ostwall gebaut worden. Der sollte die Sowjetarmee, wenn sie denn mal käme, angeblich aufhalten. Man glaubte zu der Zeit wohl noch an den Endsieg, obwohl die grausame Schlacht bei Stalingrad schon verloren war. Aber solche Parolen gab es leider auch noch als die Sowjets schon an den Rändern von Berlin waren. Ein Hindernis war der Bau für die Russen dann Ende 1944 überhaupt nicht. Der frühere „Ostwall“ ist heute teilweise noch erhalten und ein Schutzgebiet für Fledermäuse und touristisches Ziel.

Am 10. Februar 1944 ist mein Onkel, der Bruder meiner Mutter, mit seiner Frau Martha Hauswaldt geborene Bieger, in Braunschweig bei einem Bombenangriff ums Leben gekommen. Sie hatten keine Kinder. Es gab ein Testament in dem festgelegt war, dass die Villa und das Privatvermögen an die Verwandten der Familie Bieger gingen. Die Firma *C.W. Hauswaldt*, ein gut geführtes und namhaftes Geschäft in Braunschweig Bohlweg 74 für Seifen, Waschmittel und kosmetische Artikel, das nach dem Tode des Vaters meiner Mutter von Onkel Bruno geführt wurde, ging an uns drei Berger Jungen über. Nun waren wir mit 4½, 7 ½ und knapp 10 Jahren natürlich nicht dazu fähig und wurden von unserem Vater als Erziehungsberechtigten vertreten.

In der Folge lebten meine Eltern etwas zerrissen zwischen Braunschweig und Meseritz. Das ist mir als Junge aber erst sehr viel später klar geworden. Mein Vater war häufig unterwegs zwischen den Städten, denn er musste sich um die „eigene“ Firma kümmern, aber auch seine beruflichen Aufgaben wahrnehmen. Er hatte einen Dienstwagen,

verschiedene Modelle und sehr große Wagen, die alle mit einem Holzvergaser angetrieben wurden. Ich erinnere mich gut, wenn wir auch mal mitgefahren sind, dass man unterwegs halten musste, um Holz nachzufüllen, das in Säcken auf einer Ladebrücke auf dem Dach mitgenommen werden musste.

Nachdem meine Eltern in Braunschweig eine Wohnung gefunden hatten, sechs Zimmer im Erdgeschoss in der Gliesmaroder Straße 128 sind wir Mitte August 1944, noch ganz regulär, mit unseren Möbeln in einem Bahnwaggon, umgezogen. Mir ist noch gut in Erinnerung, wie meine Mutter und wir drei Jungen in Frankfurt/Oder umsteigen mussten. Da habe ich sehr beeindruckt eine für meine Sicht riesige voll verkleidete Dampflokomotive gesehen. Mit dem Zug sind wir dann nach Berlin gefahren. An den Zügen stand seinerzeit immer „RÄDER MÜSSEN ROLLEN FÜR DEN SIEG“ und auf den Bahnhöfen hingen überall Plakate mit einem menschlichen Schattenriss und dem Text: „Vorsicht, Feind hört mit“.

Vor der Weiterfahrt nach Braunschweig haben wir dann noch einige Tage Station bei meinem Großvater Hermann Berger gemacht, der in Siethen bei Trebbin im Land Brandenburg auf einem Gut lebte. Er war dort Verwalter und wurde im übrigen im April 1945 noch zum Direktor der Stadtgüter der Stadt Berlin ernannt. Im Text: „Er darf des besonderen Schutz des Führers sicher sein.!!!!!!!!!!!!“ Die Urkunde liegt mir vor. Ich habe ihn dort das letzte Mal gesehen. Er starb in Siethen am 20.02.1950 an einem Schlaganfall und wurde dort beerdigt. Die Daten und sein Grab habe ich erst nach 1989 in Erfahrung gebracht.

Wir sind dann, ich glaube es war der 13. oder 14. August 1944, nach Braunschweig weitergefahren, haben die erste Nacht im Hotel *Deutsches Haus* übernachtet und auch gleich den ersten Bombenangriff erlebt.

Die nächsten knapp drei Monate haben wir relativ normal gelebt. Mein Vater fuhr immer wieder nach Meseritz und war selten bei uns. Ich erinnere einmal, als ich auf dem Rückweg aus der Schule in der Straßenbahn fuhr, gab es einen Fliegeralarm und die Bahn fuhr ohne Halt durch bis zum nächsten Luftschutzbunker. Meine Mutter war sehr beunruhigt, da sie nicht wusste, wo ich war und ich erst nach mehreren Stunden wieder zu Fuß nach Hause kam.

Am 14. oder 15. Oktober 1944 war dann ein sehr schwerer Bombenangriff auf Braunschweig. Es gab viele Tote und ganz gewaltige Sachschäden. Die Straßen lagen voller Trümmer und auch unser Haus auf dem Bohlweg mit aller Ware und Inventar wurde vollständig zerstört. Wir waren in der Nacht im Luftschutzkeller des Restaurant Lindenhof in unserer Nachbarschaft. Als wir nach der Entwarnung wieder in die Wohnung kamen, waren die meisten Fensterscheiben zerstört, und in einem Zimmer lag, schräg hineingeflogen, ein kleiner Blindgänger. Mein Vater hat ihn dann hinaus getragen und auf ein anderes zerstörtes Grundstück gelegt. Ob und wann er hoch gegangen ist, ist mir nicht bekannt. Es war dann, wie in vielen anderen Städten, ein erhebliches Chaos und eine sehr schwierige Versorgungslage.

Frauen und Kinder wurden evakuiert und so wurden meine Mutter und wir drei, mit vielen anderen Familien, einige Tage nach dem Angriff per Bahn auf die Reise geschickt. Nach einer Nacht im Bahnhof Kreiensen wurden wir nach Bad Gandersheim weiter gebracht und bei einer Familie eingewiesen. So machte man das. Dort haben wir bis etwa Mitte April 1945 gelebt. Ich ging da zur Oberschule, meine Klassenlehrerin war Frau von Hanfstengel. Wir mochten uns beide nicht, und so war mein Lernen nicht sehr ausgeprägt und das Zeugnis entsprechend. Schön, aus meiner Sicht als Junge, war die Zeit als Pimpf mit Geländespielen, auch nachts etc. ohne zu ahnen was der NS Staat alles getan hat.

Meine Vater war selten bei uns, er pendelte ja noch zwischen Braunschweig und Meseritz. Ende Januar 45 kam er mit einem letzten Treck mit Pferden, in einem sehr harten Winter, bis an die zugefrorene Oder und hat sich dann irgendwie nach Braunschweig durchgeschlagen. Zu der Zeit waren die Sowjets ja teilweise schon an einigen Stellen über die Oder gekommen, da lief dort nichts mehr „normal“. Bei uns tauchten Ende März / Anfang April die ersten zurückfließenden deutschen Truppen von der Westfront auf. Mein Vater hat uns dann mit einem LKW – keine Ahnung woher – mit anderen in Gandersheim abgeholt und nach wenigen Tagen in Braunschweig, es sollte zur Festung erklärt werden und das hätte intensive Kämpfe bedeutet, fuhren wir weiter nach Königslutter. Dort wurden wir in zwei Zimmern unter dem Dach einquartiert. Wir haben dann nach einigen Tagen, das genaue Datum kenne ich nicht mehr, dort den – friedlichen – Einmarsch der Amerikaner erlebt. Da habe ich zum 1. Mal farbige Menschen gesehen.

In den ersten Tagen durften wir nur von 10.00 bis 11.00Uhr auf die Straße, aber dann hat es sich gelockert. Nach ca. 14 Tagen durften wir nach Braunschweig zurück. Unsere Wohnung war in einem saumäßigen Zustand, wir wohnten im Hochparterre, die Soldaten sind mit den Panzern auf den Bürgersteig gefahren, durch die Fenster eingestiegen und haben die Gardinen als Toipapier benutzt etc.

Als sich das Leben, auch nach der Kapitulation am 8. Mai 1945 wieder etwas normalisierte, das dauerte allerdings längere Zeit und so genaue Erinnerungen habe ich da auch nicht mehr, veränderte sich auch bei den Bergers wieder einiges.

Allerdings war die Versorgung nicht einfach, es wurde viel getauscht und schwarz gehandelt, man brauchte für alles, Schuhsohlen, Garderobe etc. Bezugsscheine.

Ich erinnere, dass wir mit überfüllten Zügen auch auf's Land fahren und versuchten, Gemüse oder Obst = Äpfel etc. zu ergattern. Das Geschäft wurde in unserer Wohnung geführt, es gab keine anderen Räume. In den Jahren 45 / 46 / 47 war es in den Wintern bitterkalt und Heizmaterial war sehr knapp. Wir haben dann in einem Zimmer einen Kachelofen geheizt und am Abend dort unsere Betten fest angedrückt, bevor wir damit ganz schnell in die Betten gingen. Die Wohnung hatte Ofenheizung.

Wir Jungen gingen dann zur Schule, Hans-Jürgen und Peter zur Comeniussschule am Altewiekring und ich zur Gausschule am Löwenwall. Mein Vater arbeitete vom 9.8.1946 bis 15.5.1948 bei der *Bergwerks & Hüttenbau GmbH* in Salzgitter, mit Genehmigung des Arbeitsamtes, die mir noch vor liegt.

Er hatte irgendwie mit dem Wiederaufbau des Braunschweiger Theaters zu tun und meine Eltern lernten dann dort einige Künstler kennen, die mitunter bei uns waren oder mit denen sie zusammen feierten, zum Beispiel Hans-Jörg Felmy. Es war eine sehr unruhige und gelegentlich auch sehr aufgedrehte Zeit. Wenn ich es im Nachhinein betrachte, so wie ein Aufbäumen vor dem, was danach war!!!!!!

Wir sind immer satt geworden, auch wenn es manchmal sehr einfache Kost war, obwohl es alles nur auf Lebensmittelkarten gab. Ein Fragment habe ich noch. Auch wenn man selten mal in einem Lokal war, musste man Marken abgeben. Aber da wurde sehr viel getauscht und sicherlich auch nicht immer so ganz legal besorgt. Ich kann das nur vermuten. Zwei Briefe habe ich gefunden, aus denen hervor geht, dass mein Vater 1955 einen Antrag auf Übersiedlung in die DDR gestellt hat. Warum er es wollte und weshalb es dann nicht dazu gekommen ist, ist mir nicht bekannt. Mir sind die Briefe erst nach seinem Tod bekannt geworden.

Meine Mutter hat einige Zeit beim DFB in Frankfurt am Main gearbeitet, leider kenne ich die genauen Daten nicht. In den Jahren nach Kriegsende haben wir Jungen, ohne an die schwierigen Zusammenhänge zu denken, viel in den Trümmerbergen gespielt. Gegenüber unserer Wohnung war eine zerstörte Bäckerei, da waren im Keller schlecht gewordene Konserven, die konnte man prima gegen eine Wand werfen, und sie zerplatzten dann. Aber es war auch ein großes Risiko, hin und wieder stürzten Wände ein.

Wir haben uns selber aus Sperrholz Paddelboote gebaut und haben dann auf der Oker gepaddelt. Zum Torfhaus sind wir einmal mit den Rädern gefahren. Bergauf haben wir uns dann an die damals sehr langsam fahrenden LKWs angehängt.

Im Sommer 1949 haben Hans-Jürgen und ich mit drei Jungen aus der Nachbarschaft eine Radtour nach Langeoog und im Sommer 1950 nach Sierksdorf gemacht. Wir haben dort gezeltet, allerdings nur mit einfachen Planen, ohne Boden, aus vergangenen Wehrmachtsbeständen. Hin und wieder haben wir auch in gebastelten Holzbuden auf dem Hof übernachtet.

Besonders noch während der Schulzeit, aber auch als Lehrling bin ich oft im Kino gewesen, ein guter Platz kostete damals DM 1,25. Ich erinnere den Film „Die Dritte von links“. Ich bin auch öfter im Gloriapalast in der Wendenstraße gewesen. Dort gab es vor dem Film eine Bühnenschau mit kurzen Auftritten von Künstlern. Ich habe noch ein Buch mit Autogrammen, z.B. Lonny Kellner und anderen.

Vor der Währungsunion waren wir Jungen 2 oder 3 mal mit meiner Mutter im *Molkenhaus*, einem sehr schönen Hotel im Wald oberhalb von Bad Harzburg. Ich habe jetzt ein Foto gefunden, das noch in Meritz entwickelt ist, folglich müssen wir auch in den Jahren schon

mal dort gewesen sein. Nach Kriegsende, Braunschweig gehörte dann zur Britischen Zone, waren im *Molkenhaus* auch englische Truppen stationiert und der Hotelbereich etwas verkleinert. Sie waren aber sehr großzügig und wir Kinder konnten in deren Küche immer mal was schnorren. Ich habe noch eine Genehmigung vom Wohnungsamt vom 9.9.1946 für einen dreiwöchigen Wohnungswechsel zur Kur zum *Molkenhaus*. Und das musste dann von der Kurverwaltung bestätigt werden. Ich war auch einmal eine Woche mit meiner Mutter zu einer Kiefernoperation in einer Klinik in Bad Harzburg.

Am 20. Juni 1948 war dann die Währungsreform, pro Person bekam man 40 DM, einige Woche später noch einmal je 20 DM. Ich sehe jetzt noch meinen Vater am Tisch im Wohnzimmer sitzen und die ersten 240,00 DM – meine Großmutter Helene wohnte bei uns, daher sechs Personen – aufteilen. Außerdem gab es für die Erwachsenen noch Tabakkarten, das war ein hervorragendes Tauschmittel, zumal meine Großmutter nicht rauchte.

Wenige hundert Meter von unserer Wohnung war eine Kaserne, in der Engländer lagen. Wir haben dort oft am Zaun gelungert und die Soldaten warfen dann ihre Kippen, mitunter nur angeraucht, heraus. Wir haben sie gesammelt, den Tabak sauber in Büchsen gemacht und hatten dann auch was zum Tauschen oder gar zum Verkaufen!!!! Später waren dann in der Kaserne deutsche Soldaten, die aus der Kriegsgefangenschaft kamen und einige Tage dort erfasst und für ein neues Zivilleben vorbereitet und dann entlassen wurden.

Am Palmsonntag 1949 wurde ich in der St. Paulikirche, Braunschweig von Pastor Henneberger konfirmiert. Was einem so wieder einfällt !! Im Konfirmandenunterricht wurde darüber gesprochen, dass die Menschen schon immer mit dem Wetter unzufrieden waren. Eines Tages hat man dann im Himmel gesagt, dann macht es Euch doch eine Weile

alleine. Gesagt, getan, die Menschen machten mal Regen mal Sonne, wie es ihnen gerade gefiel, aber als die Zeit vorbei war hatten sie kein Mehl um Brot zu backen. Sie hatten den Wind vergessen und so wurden die Ähren nicht bestäubt.!!! So kann es kommen.

Nach der Währungsreform ging es bei uns wirtschaftlich erheblich bergab. Die genauen Umstände dafür kann ich nicht beurteilen, dafür hatte ich seinerzeit so gut wie keinen Einblick und wohl auch noch mit 14/15 Jahren nicht den Verstand, um die Zusammenhänge zu begreifen. Mit der Schule habe ich dann Ostern 1949 aufgehört, wir hatten nicht mehr die Möglichkeiten, je Quartal 50,00 DM Schulgeld zu zahlen. Allerdings waren meine schulischen Leistungen auch nicht besonders erwähnenswert.

Ich habe dann eine Lehre als Großhandelskaufmann in der eigenen Firma begonnen. Sie wurde von der IHK anerkannt und ich habe die Prüfung nach drei Jahren mit Gut bestanden. Während dieser Jahre sollte ich in der Hauptpost, Filialen gab es nicht, unsere Telefonrechnung bezahlen. Ich kann heute den Betrag nicht mehr sagen, aber ich habe das Geld verloren und das war damals eine Katastrophe und es gab viel Ärger, denn es fehlte uns jeder Pfennig. In der Berufsschule habe ich dann auch meine erste Schwärmerei für eine Mitschülerin, Hertha, gehabt und war stolz, wenn ich ihr die Schultasche tragen konnte/durfte. Aber dabei blieb es dann auch.

Die Firma *Hauswaldt* hat dann im Dezember 1949 einen Vergleichsantrag gestellt der in einen Anschlusskonkurs mündete. Der größte positive Einzelposten war noch das zerstörte Grundstück Hohlweg 74, das zum 1. Januar 1952 an die Stadt Braunschweig für 29.000 DM verkauft wurde. Die Straße wurde dort erheblich erweitert und heute fährt darüber die Straßenbahn.

Meine Mutter hat die Firma dann unter dem gleichen Namen als Einzelunternehmen in einem kleinen Kiosk weitergeführt. Ich war zeitweise im Laden oder sonst per Fahrrad bzw. mit einer Schubkarre unterwegs, um Waren zu holen oder auszuliefern. Es gab Tage da hatten wir 10 oder 12 DM Umsatz.

In der Zeit, genaueres kenne ich leider nicht und konnte es jetzt auch nicht erfahren, war mein Vater nach einer Verurteilung einige Monat in Haft. Er durfte dort aber unsere Buchhaltung machen, und ich bin mehrmals mit dem Rad nach Wolfenbüttel in die JVA gefahren, um die Unterlagen zu bringen und zu holen. Zur Stimmung in der Familie hat das nicht gerade beigetragen. Bei Freunden meiner Eltern habe ich versuchsweise mal für vier Wochen in einem Fischgeschäft gearbeitet, um einen anderen Einblick zu bekommen. Aber das Richtige war das nicht, und es wurde auch nicht fortgesetzt.

In dieser Zeit habe ich auch meine erste Liebe gefunden, alles sehr zurückhaltend und garantiert platonisch. Das Mädels – Erika – ist dann leider mit 16 Jahren bei einem Unfall ums Leben gekommen.

Nach dem Ende meiner Lehre im Frühjahr 1952 habe ich dann durch die Vermittlung meiner Mutter zu Carl Zeumer einem Bekannten ihrer Familie aus alten Zeiten bei der Firma „*Magazin Zum Pfau*“ Pelze, Hüte, Mützen angefangen. Ich habe dort im Werkstättenbüro gearbeitet, die Lohnabrechnung für die Näherinnen in der Pelzwerkstatt für Neuanfertigungen und Änderungen sowie die Reparaturabrechnungen und Kalkulationen für die vorgenannten Arbeiten gemacht. Teilweise Aushilfe beim Verkauf im Laden, und am Samstag nach 18.00Uhr wurden dann immer die Dekorationen im Laden, durch die großen Glastüren konnte man einsehen, aufgebaut. Mein Gehalt betrug am Anfang DM 150 brutto, als ich ausgeschieden bin, war es auf DM 175 angestiegen.

Die Firma *Zeumer* hatte ein Ferienhaus in Helsa bei Kassel. Dort hin sind wir teilweise am Wochenende mit dem firmeneigenen VW Bus gefahren. Einmal habe ich eine mehrtägige Radtour alleine von Braunschweig nach Helsa gemacht.

Im Sommer 1954 habe ich meine 1. richtige Urlaubsreise gemacht. Mit Hans-Jürgen mit einem Bus für 2 Wochen an den Gardasee. Es gibt noch Fotos, auf denen ich nach einem Bienenstich im Gesicht schlimm aussehe.

Da ich mich hier nicht weiter entwickeln konnte, habe ich mich nach einer anderen Stelle umgesehen. Am 1. April 1955 habe ich dann bei der Fa. *Büssing Nutzkraftwagen* in Braunschweig zur Ausbildung als Automobilverkäufer begonnen.

Wir waren vier Aspiranten. Ich habe dann am 13. April 1955 meinen Führerschein II gemacht. Ich wollte gleich auf die großen Fahrzeuge los. Die erste Führerscheinprüfung Klasse 4 – seinerzeit bis 250 cm – habe ich 1949 schon abgelegt. Ich habe mir dann eine 200er DKW aus Ende der 20er Jahre zugelegt, mit der ich auch etliche Touren fuhr. Das größte Problem war die Kupplung mit Korkscheiben, die immer sehr schnell verschlissen waren und die man mit großem Druck der Feder ansetzen musste.

Später hatten dann Hans-Jürgen und ich einen Opel Olympia Baujahr 1936. Bei dem war aber bald der Simmerring der Kurbelwelle defekt, dadurch verlor er immer Motoröl. Für eine Reparatur hatten wir aber kein Geld, und so ging er eines Tages den Weg alles Irdischen zur Autoverwertung. Heute muss man sagen LEIDER, aber wer ahnte das?

In den Braunschweiger Jahren habe ich dann auch die Tanzschule *Häusler* besucht. Nach dem Kursus herrschte damals ein „Männer“-

Mangel, so dass etliche Jungen, auch ich, immer wieder zu Abschlussbällen kommen durften, damit die jungen Damen einen Tanzpartner hatten.

Im *Büssingwerk* habe ich ½ Jahr eine Ausbildung absolviert. Davon 4 Wochen Lehrwerkstatt mit Gewindedrehen, Blechformen, Feilen und etc. Dort hat man uns auch vermittelt, wie die Schmierung der Kolben im Motor funktioniert, das Berichtsheft habe ich noch. Dann durfte ich in der Fahrabteilung auch mit LKWs und Fahrgestellen auf die Autobahn Braunschweig Helmstedt zu Probefahrten. Zum Abschluss war ich in der Fahrzeugauslieferung und lernte dort einen Verkehrsmeister der Frankfurter Stadtwerke kennen. Sie übernahmen zwei Berliner Doppeldecker, die während der IAA 1955 in Frankfurt am Main probeweise eingesetzt wurden.

Zuvor hatte ich Gespräche mit dem Inhaber der Frankfurter *Büssingvertretung* mit dem Ergebnis, dass ich am 1. Oktober 1955 dort in Frankfurt/Main als Nachwuchsverkäufer anfang. Bei *Büssing* in Braunschweig hatte ich ein Gehalt von DM 300 und in Frankfurt am Main dann von DM 350.

Der oben genannte Verkehrsmeister bot mir dann an, bei ihm ein möbliertes Zimmer zu mieten. Dort wohnte ich dann in Frankfurt am Main in der Robert-Mayer-Str. Nach 2 Monaten musste ich dann aber ausziehen, denn dann kam Hans-Jürgen auch nach Frankfurt und für zwei Personen ging es in dem Zimmer nicht. Bei der Fa. *Thomae* in Frankfurt am Main war ich dann im Anfang als Verkäufer unterwegs und durfte das VW-Cabrio der Chefin fahren.

Ich war von Wiesbaden bis Büdingen/Gelnhausen unterwegs, aber mit mäßigem Erfolg. Einmal habe ich eine Beule in den rechten Kotflügel geschafft. Das wurde dann bei der Karosseriefirma *Berger* – keine

Verwandtschaft – zu einem Sonderpreis von DM 39.25 repariert, die ich bezahlen musste. Beleg meines Arbeitgebers liegt noch vor.

Nachdem sich zeigte, dass der Verkäuferberuf für mich nicht das Richtige war, habe ich in dem Betrieb eine Vielzahl von Aufgaben übernommen. In der Reparaturannahme, der Abrechnung und dann für mehrere Monate die Führung des Ersatzteillagers – zwei Mitarbeiter. Dazu gehörte alles, morgens mit dem VW-Transporter das Expressgut vom Bahnhof abholen, sowie am Abend zum Versand bringen, Teile bestellen, einlagern und verkaufen.

Zur Aufstockung des Gehalts habe ich öfter mit einem 7.5 Tonnen Büssing LKW mit 12to Hänger nach Betriebsschluss bei Neuwied Bimssteine geholt. Das brachte immer DM 20.00 pro Fahrt. Zurück war ich meistens so zwischen 2 und 3 Uhr am Morgen.

Mehrmals habe ich auch aus Braunschweig neue LKWs überführt. Außerdem war ich mitunter auch als Hilfsmonteur zur Außenmontage unterwegs. Mein Vater war vom 15.6.1956 bis 30.5.1958 bei der *Büssing-Vertretung* als Tankwart tätig. Ich habe ihn dort öfter vertreten. Zu Weihnachten und Silvester 1957 habe ich Nachtwache gemacht. Wir hatten dort einen Schäferhund, mit dem ich meine Rundgänge machte. Die Abrechnungen – Stunde DM 1.75 – habe ich noch.

Vor dem Umzug nach Frankfurt am Main war mein Vater, durch meine Vermittlung, auch noch ca. 6 Monate im *Büssing Werk* im Lager tätig. In den Jahren nach der Tankstelle hat er dann die verschiedensten Tätigkeiten ausgeübt, bei einer Spedition kurze Zeit, ca. 4 Jahre im *Boschhaus* in Frankfurt am Main und knapp 8 Jahre bei der *Wohnungsverwaltung Nieder Roden*, dort haben wir durch seine Vermittlung noch günstig Möbel kaufen können, z.B. das grüne Kinderzimmer. Anschließend war er bei der Fa. *Blumenauer Immobilien* und

dann bis zu seinem Lebensende selbstständig als Wohnungsverwalter beschäftigt. Letzteres hatte Hans-Jürgen noch übernommen.

Das Ende kam mit einer Fahrt von ca. 20to Äpfel zur Lindavia nach Ravensburg. Die begann an einem Freitag Abend und am Samstag sollte ich zurück sein. Es war Januar 1957, aber auf der Autobahn hinter Stuttgart am Alaufstieg war richtiger Winter, alles blieb stecken und als ich in Ravensburg ankam, war Samstag = Feierabend.

Ich konnte erst am Montag abladen, habe mich dann um Rückladung bemüht und war aber erst am Mittwoch früh wieder in Frankfurt am Main. Klar, dass mein Chef sauer war, wir haben gestritten, und ich habe zum 31. Januar 1957 aufgehört.

Erfreulicherweise konnte ich zum 1. Februar 1957 eine Anstellung als Assistent des Verkaufsleiters bei der *Hanomag Vertretung* Habicht in Frankfurt am Main bekommen. Gehalt dort DM 420.00. Da habe ich dann aber auch alles gemacht. Die Interessentenkartei geführt, Angebote ausgearbeitet, Verkäufer vertreten – sogar etliche Provisionen erhalten – häufig Fahrzeuge von Hannover nach Frankfurt am Main mit Ersatzteilen und Motoren überführt. Wenn der Chauffeur vom Senior nicht im Betrieb war, durfte ich den Chef in einem großen BMW V8 fahren, meistens zur Filiale in Mannheim. Aber ich hatte die Möglichkeit, einen VW Dienstwagen auch häufig privat zu benutzen. Ich habe dort viel gelernt, aber es gab keine Weiterentwicklung, und so habe ich mich nach anderen Chancen umgesehen. Ich war dort bis 30. September 1959.

In den Jahren dazwischen hat sich aber privat einiges verändert. Anfang 1956 haben meine Eltern das Geschäft in Braunschweig aufgelöst, nachdem der Pachtvertrag für den Kiosk gekündigt wurde, ihre Zelte in Braunschweig abgebrochen und sind mit Peter auch nach Frankfurt am Main gezogen.

Im Anfang haben wir als Untermieter einige Wochen bei einer Familie in der Ketteler Allee in Frankfurt am Main gewohnt, das war aber wirklich nur ein Übergang. Wir haben dann für die ganze Familie eine Wohnung in der Eschersheimer Landstraße, spätere Neuhaußstraße, gefunden. Die Anmeldung erfolgte am 27. April 1956.

Am 15. Mai 1958, Himmelfahrt, war dann eine Dampferfahrt auf dem Main, die Hans-Jürgen mit seiner damaligen Freundin mitmachen wollte. Er hatte aber verschlafen und bat mich, ihn zur Anlegestelle zu bringen, ich hatte den VW von Habicht zu Hause. Wir sind dann dorthin gerast, und ich wurde überredet, mitzukommen. Da bin ich dann zum ersten Mal Brigitte begegnet. Etliche andere auf dem Schiff kannte ich von Faschingsveranstaltungen im Volksbildungsheim.

Zum Ende der Fahrt lud die Familie Schober uns dann alle am folgenden Samstag, 17. Mai zu sich in die Wohnung ein. Dort habe ich mich dann für den 18. Mai mit Brigitte verabredet. Danach haben wir uns häufiger getroffen, und ich war dann auch nach und nach bei ihren Eltern zu Besuch. Nachdem sie auf meine Frage, ob sie mich heiraten würde, ja gesagt hat, habe ich dann förmlich bei ihren Eltern um ihre Hand angehalten. Wir wollten uns dann am 1. Advent verloben. Da ich aber am 7.11.1958 einen Unfall hatte und einige Zeit im Krankenhaus lag, wurde es dann auf den 4. Advent, 21. Dezember 1959 verschoben.

Brigitte wurde am 2. Oktober 1936 in Berlin-Tempelhof geboren. Sie lebte mit ihren Eltern in der Alboinstraße, gegenüber einem Friedhof, auf dem viele Jahre später ihre Großmutter mütterlicherseits beerdigt wurde. Sie ist am 26. November 1963 verstorben, hat uns aber im selben Jahr zu Stefans Geburt das Kinderbett geschenkt, in dem er einige Jahre (und später Christiane) geschlafen hat.













82







Brigitte ist mit ihren Eltern im Jahr 1939, durch die berufliche Veränderung ihres Vaters, nach Dresden gezogen. Sie war dort 1942 an Kinderlähmung erkrankt, die erfreulicherweise ausgeheilt ist. Im Februar 1945 hat sie den schrecklichen Bombenangriff auf Dresden und dann in Rehefeld, Erzgebirge den Einmarsch der sowjetischen Armee mit allen Folgen erlebt. 1952 ergaben sich für ihren Vater politische Probleme, weshalb die Familie die DDR verließ und über Berlin und Hamburg nach Kelsterbach und anschließend nach Frankfurt/Main kam.

Mit Erfindungsreichtum hatte ich öfter ein Fahrzeug, mal war es der VW der Firma oder einer unserer Vorführwagen vom Fabrikat Hanomag, ein L 28 oder ein Kurier oder was sonst so an Fahrzeugen zur Verfügung stand. Ich hatte da schon viel Freiraum. Ich war ja auch mit den Wagen im Verkaufsgebiet unterwegs. Auch am Wochenende war es möglich und ich habe Brigitte, die mit ihren Eltern im Urlaub war, einmal in Bad Wiessee besucht. Zu Pfingsten 1959 bin ich mit Brigitte mit der Bahn nach Berlin gefahren, um mich der ganzen Verwandtschaft von Zechlins und Wendlandts vorzustellen.

Nachdem die Arbeit bei der Fa. *Habicht* zwar recht interessant war, sich aber auch keine Möglichkeit zu einer Weiterentwicklung bot, habe ich mich bei vier Automobilunternehmen beworben. Von Opel und Mercedes erhielt ich ein Angebot zur Vorstellung. Am 14.7.1959 war ich dann in Stuttgart. Man bot mir nach zwei längeren Gesprächen eine Position in der Nachwuchsgruppe an. Allerdings mit der Einschränkung, dass ich wegen fehlenden Abiturs und Studiums keine Chance für eine Führungsposition hätte. Das Anfangsgehalt waren DM 600. Ich habe am 1. Oktober 1959 in der Niederlassung Duisburg meine auf 1,5 Jahre vereinbarte Ausbildung begonnen und dort diverse Abteilungen durchlaufen. In Duisburg war ich bis zum Juni 1960.

Die Anreise konnte ich mir noch preiswert gestalten, indem ich einen Hanomag Kipper zu einem Kunden nach Bottrop überführt habe. Ich hatte in Duisburg eine möbliertes Zimmer bei einer Witwe, in der Nähe der Niederlassung. Im November wollte Brigitte mich an einem Wochenende besuchen, musste das aber absagen da der Mann von Tante Inge plötzlich verstorben war.

An den meisten Wochenenden bin ich mit dem Zug nach Frankfurt am Main gefahren. Nach Ende des dortigen Einsatzes haben Brigitte und ich im Juli 1960 den ersten gemeinsamen Urlaub in Bibione an der Adria gemacht.

Als nächster Schritt war ein Ausbildungsabschnitt in der Niederlassung Frankfurt am Main in weiteren Abteilungen geplant. Dieser wurde aber nach wenigen Wochen geändert und ich musste am 18.9.1960 zur Unterstützung nach Wuppertal. Dort war ein Mitarbeiter wegen Unterschlagungen aufgefallen und nun gab es dort vielerlei Vorgänge aufzuarbeiten. Dort arbeitete ich bis zum 09.12.1960 und war dann wieder in Frankfurt/Main. Mit der Begründung der bis dahin positiven Beurteilung meines Einsatzes erhielt ich ab 1.10.1960 eine GehaltsErhöhung auf DM 708 nachdem im Juli 60 eine Tariferhöhung auf DM 648 erfolgte.

Während meiner Zeit in Frankfurt am Main hat Peter als Kraftfahrer bei einem Großhandel für Bäckereien gearbeitet und einen 7,5to LKW mit Hänger gefahren. Für einige Tage habe ich ihn dort vertreten und Mehl, Backzutaten etc. in Säcken und Kartons in Frankfurt, im Taunus und der Umgebung geliefert. Das muss 1960/61 gewesen sein. Den genauen Termin kann ich nicht mehr feststellen.

Am 6.2.1961 habe ich in einem Brief nach Stuttgart erwähnt, dass ich im Mai 1961 heiraten wolle, um Urlaub gebeten und angefragt,

ob man mir schon etwas über einen endgültigen Einsatz sagen könne. Daraufhin hat mich der KL von Frankfurt derart fertig gemacht, dass ich mit Hut unter der Tür wieder raus gehen konnte. Er meinte, ich dürfte froh und glücklich sein, überhaupt in dem Betrieb arbeiten zu dürfen. Ich solle mich gefälligst gedulden, bis man mir mitteilt, wie es weitergeht. Die Personal-Abteilung hat das aber nicht so gesehen, mir den Urlaub genehmigt und mich in einem persönlichen Gespräch in Stuttgart informiert, dass man bei mir weiteres Potenzial sehe und ich zum 1. April 1961 als KL - Assistent der Niederlassung Wuppertal eingesetzt werde.

Das war natürlich sehr erfreulich. Allerdings hatte ich dann dort einen Chef, mit dem wirklich nicht gut Kirschen essen war. Ein früherer Revisor, der gegen alles und jeden misstrauisch war. Meine Nerven haben da sehr gelitten, und wie ich später bei einem Blick in meine Personalakte sehen konnte, hat er zwei mal den Versuch unternommen, mich zu versetzen bzw. zu degradieren. Da hat Stuttgart aber nicht mitgespielt. Der Herr bei dem ich mich seinerzeit vorgestellt habe, hat sich für mich eingesetzt. Herr Rähmer wurde dann im Herbst versetzt, und mein neuer Chef war Herr Hülster, mit dem man gut zusammenarbeiten konnte.

Im Herbst 1966 gab es erneut einen Wechsel, Herr Reiche kam, aber auch hier keine ernsthaften Probleme bei der Arbeit. Im September 1963 habe ich mit einem Kollegen LKW-Fahrgestelle vom Werk Mannheim für die Wicküler Brauerei in Wuppertal überführt.

Zwei mal, 1965 und 1967, wurde ich mit einem Kollegen einer anderen Niederlassung zur Betreuung eines je 2-wöchigen Lehrganges für – damals noch Lehrlinge – in unserem Schulungsheim Lämmerbuckel auf der Schwäbischen Alb einberufen. Das war eine erneute Bestätigung, dass man mir fachlich etwas zutraut.

Im Privatleben ergab sich folgendes: Wir haben am 19. und 20. Mai in Frankfurt am Main geheiratet und anschließend eine Hochzeitsreise über Nürnberg und Wien ins Kleine Walsertal gemacht. Brigitte hatte dann noch bei Van Houten in Frankfurt gearbeitet.

Nach längerem Suchen fanden wir in Wuppertal eine Neubauwohnung. Wir mussten da einen Baukostenzuschuss und eine Mietvorauszahlung von DM 7.500 leisten. Von der Firma bekam ich ein zinsloses Darlehen von DM 3.500. Das wurde mit monatlich DM 75 vom Gehalt wieder einbehalten. Der Zuschuss wurde in kleinen Beträgen mit der Miete verrechnet. So war das seinerzeit.

Der Neubau wurde aber nicht termingerecht fertig. Als Brigitte nach Wuppertal kam, haben wir erst einige Wochen möbliert bei einem Vertragspartner der Niederlassung in Ronsdorf gewohnt. Anschließend in der Luisenstraße und dann in der Tunnelstraße in Wuppertal. Teilweise denkbar ungemütlich, besonders für Brigitte, die ja zu der Zeit nicht berufstätig war und der Tag mitunter elend lang wurde.

Unsere erste gemeinsame Wohnung wurde dann zum 1. Januar 1962 bezugsfertig. Ich habe noch die Zuzugsgenehmigung. Die erste Ausstattung haben Brigittes Eltern bezahlt, ca. 4.500 DM. Der Esstisch, die Stehlampe, der Couchtisch und die Anrichte sind heute noch in unserer Wohnung.

Brigitte hat dann in Wuppertal vom 9.4.1962 bis 31.3.1963 bei der Vertretung für *Dürkopp Kugellager* gearbeitet. Sie hatte dort eine Kollegin, Frau Pröpper, mit der sie guten Kontakt hatte. Die bekam einen Jungen etwa in Stefans Alter, leider war sie sehr krank und starb bald.

Am 17. Juni 1963 wurde Stefan geboren. Brigitte musste am Freitag Abend ins Bethesda, aber unser „Erstgeborener“ hat sich Zeit gelassen

und kam erst am Montag gegen 10.00Uhr. Leider hatte sie wenige Tage, nachdem sie mit ihm zu Hause war, erhebliche Probleme und musste wieder ins Krankenhaus. Dann waren ihre und meine Mutter abwechselnd bei uns. Nach dem Krankenhausaufenthalt ist Brigitte mit Stefan einige Wochen zur Reha bei ihren Eltern in Frankfurt gewesen.

Als Brigitte noch mit Stefan schwanger war, bekam ich in der Niederlassung den Auftrag, ein Borgward Isabella Coupe von Sindelfingen abzuholen. Es ließ sich einrichten, dass wir das mit dem Besuch zur Hochzeit von Peter und Helga in Homberg/Hessen zusammenlegen konnten. Es war bitter kalt damals. Bei der Hochzeit von Hans-Jürgen mit Barbara war Stefan etwa zwei Jahre alt und der Pfarrer hat sich in der Kirche beschwert, weil der Junge während der Trauung im Gang der Kirche lief und nicht mucksmäuschen still war.

Am 30. Dezember 1967 wurde Christiane geboren. Bei ihr ging es schneller, sie hat mitten in der Nacht ihren ersten Schrei getan, und dann klingelte bei mir das Telefon. Am 23. Dezember 1967 bekamen Helga und Peter Zwillinge, sie wohnen jetzt in Friedberg. Hans-Jürgen war inzwischen Vater von drei Töchtern geworden, erst in Niederursel und dann in Weißkirchen.

Meine Eltern waren zwischenzeitlich in die Straße am Ebelfeld in Praunheim umgezogen. Im Sommer 1967 haben wir das einzige Mal in Jungholz/Tirol unseren Urlaub auf einem Daimler Ferienplatz gemacht. Da hatten wir öfter schöne Erlebnisse mit Stefan, der einen eigenen Willen hatte.

Es gäbe sicher noch über allerlei Ereignisse aus dieser Wuppertaler Zeit, privat und beruflich zu berichten, da gibt es die Taufen der Kinder, der eine oder andere Ärger, aber auch viel Freude in unserer

jungen, nunmehr vierköpfigen Familie. Die ersten Erfahrungen mit Weihnachten für Kinder etc. Nicht zu vergessen, dass wir, besonders Brigitte, sowohl in Wuppertal als auch in Großheppach keine Großeltern oder ähnliches zur Unterstützung in der Nähe hatte.

Am 10.2.1964 haben wir unseren 1. gebrauchten PKW einen VW Käfer für DM 3.000 gekauft. Hierzu haben wir Brigittes Rentenanwartschaft, die man sich auszahlen lassen konnte, verwandt.

Mit dem Wagen haben wir manchen Wochenendausflug sowie manche Fahrt zu unseren Eltern nach Hessen unternommen. Einmal auch eine Urlaubsreise in den Bayrischen Wald mit Schlitten und Sportkarre auf dem Wagendach. Im Herbst 1966 haben wir uns dann den ersten eigenen, neuen Mercedes für DM 9.237,80 gekauft. Mit einem zinslosen Darlehen von DM 5.000 von Opa Zechlin, das auch zurück gezahlt wurde. Den VW hat Hans-Jürgen im August 1966 für DM 2.420 von uns gekauft. Mit dem Mercedes haben wir unter anderem eine Wochenendfahrt nach Neuwied gemacht und uns dort mit Brigittes Eltern getroffen. Dort hat sich Stefan aber sehr erkältet und hatte dann auf der Rückfahrt starkes Fieber, so dass Brigitte mit ihm zuhause wohl zum Arzt gehen musste.

Beruflich tat sich dann folgendes: *Daimler* hat zum 28. Februar 1968 den Nutzfahrzeugbereich von *Krupp* übernommen. Aus der Vertriebsorganisation wurden alle Assistenten, Nachwuchsleute und LKVs zusammengezogen, informiert und beauftragt, in den einzelnen Niederlassungen im Bundesgebiet die Überleitung zum Vertrieb von Daimler durchzuführen. Ich bekam die Order, für ca. 6 Wochen nach Kassel zu gehen. Daraus wurden dann 16 Monate. Privat eine starke Belastung mit gelegentlichen Heimfahrten am Wochenende, zumal wir ja in Wuppertal eine im Beginn dieser Aufgabe zweimonatige Tochter hatten, aber beruflich ein Glücksfall.

Ich hatte dort einen Betrieb mit +/- 50 Mitarbeitern unter sehr schwierigen Auflagen zu führen, den Mitarbeitern die Daimler Richtlinien zu vermitteln und doch immer wieder daran zu denken, dass bei *Krupp* ganz andere Bedingungen und Tarife galten und die Mitarbeiter sich permanent auf neue Situationen und Verfahren einstellen mussten. Formell war ich jetzt Mitarbeiter der Daimler Niederlassung Fulda, abgeordnet zur *Krawa-Kraftwagen GmbH* Niederlassung Kassel, die von Stuttgart als 100 % Tochtergesellschaft gegründet wurde.

Als Mercedes Betrieb durften wir nicht auftreten, da es in Kassel eine Großvertretung gab. Man fand den Weg, uns Unimog-Werkstatt zu nennen. So durften wir den Stern auf's Haus setzen und so kam auch mancher Mercedes LKW in unsere Werkstatt. Unsere Hauptkundschaft waren die LKW und Unimog der Bundeswehr, die in Göttingen stationiert waren. Es gab auch so manche Besprechung zu der ich nach Fulda bzw. nach Stuttgart reisen musste und von einer normalen Arbeitszeit mit 35 oder 40 Stunden die Woche war keine Rede. Aber es war interessant und sehr vielseitig.

Übrigens, mein Gehalt betrug zu der Zeit DM 1.520. Ich bekam zuvor jeweils zur Geburt eines unserer Kinder DM 10,00 Erhöhung. Das war eine Betriebsvereinbarung.

Der Einsatz in Kassel war für mich positiv, da ich beweisen konnte, sehr selbstständig zu arbeiten, auch wenn allwöchentlich ein Werksbeauftragter kam, der hat sich nur überzeugt, dass es „fast“ keine Probleme gab. Entsprechend fiel dann erfreulicherweise auch die Beurteilung über mich aus, und es hieß, man könne mir auch weitere entsprechende Führungsaufgaben anvertrauen. Mit Wirkung vom 1.Juli 1969 wurde ich dann nach Untertürkheim in die VOI/BW versetzt.

Einige Wochen zuvor war ich mit Brigitte dort im Personalbereich, wo man uns Empfehlungen für eine Wohnung gab. Diese haben wir dann in dem Neubau in Großheppach angemietet und am 30.06. /01.07. war der Umzug. Als wir am Ziel ankamen wurden dort die letzten Arbeiten in der Wohnung ausgeführt. Vor der Tür stand nun aber schon der Möbelspediteur. Es hat aber alles geklappt. Wir haben dann dort sehr schöne Zeiten erlebt. Stefan wurde eingeschult, seine erste Lehrerin war Frau Hirschner, und Christiane konnte schräg gegenüber von unserer Wohnung in den Kindergarten gehen. Sie hat dann wunderbar geschwäbelt.

Die Arbeit in der Zentrale war etwas ganz anderes als „draußen“ in den Niederlassungen. Man war an den Schreibtisch gebunden, es gab öfters Besprechungen, ich musste Rundschreiben entwerfen und die betriebswirtschaftlichen Daten einer Reihe von Niederlassung prüfen, von Fall zu Fall rüffeln sowie die jährlich fälligen Umsatz- Kosten und Ergebnisplanungen nachvollziehen, bzw. die Niederlassungen zu Berichtigungen auffordern.

Wir waren vier Kollegen die jeweils einen Bereich nach den Bundesländern geordnet, zu betreuen hatten. Im Dezember 1969 bekam ich, nach 10 Jahre n Betriebszugehörigkeit einen Brief, dass mir beim Ende der Berufstätigkeit vom Haus DM 200 Ruhegeld zustehen. „Hurra ! ! !“

Zum 1. Januar 1971 hatte Daimler die A-Vertretung in Saarbrücken übernommen. Ich war ab dem 2.1.1971 mit etwa 20/25 Mitarbeiter/-innen für rund 6 Wochen nach dort abgeordnet. Wir hatten die Aufgabe, den ganzen Betrieb und die dortigen Mitarbeiter auf die Richtlinien der Mercedes-Vertriebsorganisation umzustellen. Das war auch wieder eine sehr aufwendige aber interessante Aufgabe.

Im Oktober 1971 DURFTE ich, das war schon ein halber Ritterschlag, zum 30. DB-Seminar auf dem Lämmerbuckel fahren. Dorthin wurde man nur einberufen, wenn die Firma das Potential für künftige Führungsaufgaben bei einem sah. Das waren sehr intensive 14 Tage, mit Vorträgen, eigenen Referaten, Protokollführung und besonders Rollenspielen der unterschiedlichsten Art, bei denen es sehr auf die Argumentation ankam. Aber das Ergebnis war Klasse: Die Beurteilung sagte aus, dass ich die Qualifikation für Führungsaufgaben habe. Nach der ursprünglichen Aussage bei der Vorstellung 1959 war das doch sehr motivierend.

Während der Jahre in Stuttgart habe ich, mit anderen Kollegen, an der Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie Baden-Württemberg, Personalseminare und einige Semester Verwaltungswirtschaft belegt. Teilweise 2 x die Woche am Abend und auch Samstags. Außerdem diverse hauseigene Seminare und Kurse, bei denen auch Eigeninitiative in vielfältiger Form gefordert wurde.

Privat waren wir im Jahre 1971 das erste Mal bei Freyers in Wilhelmsruhe / Berlin Ost zu Besuch. Dorthin durfte man als Westdeutscher ohne Visa, und wir haben uns früher dort öfter mit Leos getroffen. Im Jahr 1972 wurde ich dann ab Januar für gut sechs Monate zu Niederlassung München als Leiter der Kaufmännischen Verwaltung abgeordnet. Dazu kamen vor Ort vorbereitende Aufgaben zur Olympiade, die von Daimler mit gesponsert wurde. Da war es nun wieder eine Wochenendfamilie und die Hin - Herfahrerei. Damals kostete der Diesel DM 0,45 je Liter. Im Sommer 1972 haben wir dann einen sehr schönen Urlaub in Seefeld gemacht und dort durch einen Zufall den Fackellauf mit der Olympischen Flamme gesehen.

Im Spätherbst eröffnete mir Herr Ulbrich – den hatte ich während der Wuppertaler Zeit als Informanten kennen gelernt und mit den ersten

Daimler Richtlinien der Vertriebsorganisation vertraut gemacht, und jetzt war er mein Chef – dass man mich als Kaufmännischer Leiter für die Niederlassung Schwäbisch-Gmünd vorgesehen habe. Da war ich natürlich schon ein bisschen stolz und habe mir dann am Wochenende mit Brigitte gleich mal den Ort angesehen. Später hat man das dann geändert und mir gesagt, dass ich nach Darmstadt gehen sollte. Das war privat, wegen der Nähe zu Frankfurt am Main und Bad-Homburg, wo Brigittes Eltern inzwischen wohnten, und auch beruflich, besser.

Darmstadt war eine größere und gut eingeführte Niederlassung im Gegensatz zu Schwäbisch-Gmünd als erst kürzlich übernommene Vertretung. Ich begann dort am 1. Januar 1973 und am 15. Februar 1973 sind wir nach Reinheim umgezogen in die Neubauwohnung „Im Trappengrund“ die wir Ende des Jahres 1972, nachdem die Versetzung fest stand, schon aussuchen konnten.

Beruflich hatte ich damit ein Ziel erreicht an das ich nicht zu träumen gewagt habe. Ich war jetzt als Kaufmännischer Leiter Mitglied der Geschäftsleitung und Leitender Angestellter gemäß § 5 Abs. 3 des Betriebsverfassungsgesetzes in einem renommierten deutschen Unternehmen. Ich hatte die Verantwortung für das Personalwesen mit durchschnittlich 250/260 Mitarbeitern, das Rechnungswesen, die Kassen, Buchhaltung, Abrechnungen, kaufmännische Berufsausbildung, Küche/Kantine und die betriebliche kaufmännische Organisation der Niederlassung. Darauf war ich schon ein bisschen stolz, wenngleich die berufliche Erfahrung und die Bewährung mit allem Plus und Minus noch vor mir lag.

Als NL-Leiter war im Anfang Herr Traupel da, mit dem man gut arbeiten konnte, und nach seiner Versetzung kam Herr Birkner für vier Jahre, das war ein idealer Chef, da machte die Arbeit Freude.

Die ersten großen beruflichen Probleme kamen dann im Frühjahr 1974 bei der ersten Ölkrise. Es mussten Personalentlassungen erfolgen. In Darmstadt waren das 11 MitarbeiterInnen. Das waren harte Gespräche mit dem Betriebsrat der Niederlassung und dem Gesamtbetriebsrat, aber besonders mit den betroffenen Menschen.

In Reinheim wurde dann auch Christiane eingeschult und ich zum Elternsprecher gewählt. Stefan besuchte nach der Grundschule das Gymnasium in Groß Bieberau und wurde in Reinheim 15.5.77 konfirmiert.

Nach einer Elternversammlung von Christianes Klasse im September 1976 kamen wir mit Erlers, Annettes Eltern, ins Gespräch. Das endete dann sehr feuchtfröhlich bei denen auf der Terrasse. Der folgende Freitag war einer der wenigen Tage, an denen ich absolut „arbeitsunfähig“ war. Daraus resultierte dann die Freundschaft mit dem Reinheim / Dieburger Kreis, mit dem wir mehrere Tanzkurse besuchten und die auch heute noch anhält.

Brigitte ist einmal gestürzt und wir mussten ins Krankenhaus nach Groß Umstadt fahren. Ich glaube, sie kam vom Turnen. In den Reinheimer Jahren hat Christiane Ballettunterricht genommen und Stefan war im Handballverein, die Mannschaft habe ich oft am Sonntag mit einem Kleinbus der Niederlassung zu den Spielorten gefahren.

Im Laufe des Jahres 1974 wurde Brigittes Mutti dann leider sehr krank, sie starb am 31. Mai 1975. Weihnachten 1975 waren wir dann in Auerbach/Oberpfalz. Es war zwar Schnee, winterliche Stimmung, und in der Kirche waren wir auch. Aber der Rückblick des Jahres war traurig, in dem Hotel waren wir die einzigen Gäste, was nicht gerade zum Aufbau der Stimmung beitrug.

Wir haben uns dann um ihren Vater gekümmert und sind fast an jedem Wochenende erst nach Bad Homburg und dann, nachdem er umgezogen ist, ins AKS nach Kronberg gefahren. Solange er noch in Bad Homburg wohnte hat Brigitte ihm häufig Essen vorbereitet.

Auf einer der Rückfahrten hatten wir in Darmstadt einen Unfall. Ein älteres Ehepaar hatte die Vorfahrt nicht beachtet, es gab aber nur Sachschaden. Brigitte und ich haben 2x einige Tage Urlaub alleine gemacht, an der Mosel und im Schwarzwald. Stefan war einmal in Mambach in einem Kinderheim und einmal im Feriencamp mit Pferden. Christiane war bei den Großeltern Zechlin. 1976 waren wir gemeinsam in Eppan Südtirol im Urlaub, und dann haben wir mit Opa Zechlin eine Reise nach Lugano gemacht.

Brigitte hatte ja aus ihrer Zeit in Dresden noch etliche Kontakte zu Freundinnen und früheren Nachbarn, per Post mit Briefen und Päckchen und hin und wieder telefonisch. Nachdem die Politiker den Grundlagenvertrag mit der DDR abgeschlossen hatten, war es möglich, auch als Nichtverwandte in die DDR zu reisen. Mit allem Bürokratismus, Visaantrag, etc. Wir haben das dann mit Leos Hilfe geschafft und sind Anfang Oktober 1976 mit unserem PKW mit den Kindern nach Sachsen gefahren. Das war auch für mich eine ganz neue Situation, aber es war sehr interessant, und wir haben uns mit Leos, bei denen wir wohnten, und Kammerers gleich gut verstanden.

Nachdem Herr Birkner nach Hannover versetzt wurde, haben wir seine bisherige Wohnung in Darmstadt gemietet und sind am ersten Oktober Wochenende 1977 umgezogen. Wir hatten uns zuvor schon mehrfach bemüht, von Reinheim in die Stadt zu kommen. Das war eine sehr unruhige Zeit. Der Umzug, eine Betriebsveranstaltung, Stefans Tanzstundenabschlussball und leider der Tod von Inge Wendlandt.

Erst waren wir zur Beerdigung und dann zur Wohnungsaflösung, die Willy und Käte vorbereitet hatten, in Hannover. Einige Möbel und Geschirr sowie Wandteller sind auch heute noch vorhanden. Für Käte war es besonders einschneidend, nachdem sie schon ihren Sohn im Krieg vermisste und Arthur im Frühjahr 1959 verstorben ist.

Als neuer Niederlassungsleiter kam dann Herr Harr. Der hat uns in der Niederlassung dann das Leben sehr schwer gemacht, hatte völlig andere Vorstellungen von einer Zusammenarbeit und hat nach und nach die ganze GL ausgewechselt. Ich war dann als erster dran, musste zu einem längeren Gespräch nach Stuttgart und wurde in der Folge nach Lübeck versetzt. Hier erlebte ich als „geographischen Einstieg“ den harten Winter 1978/79 mit sehr viel Schnee. Einmal bin ich, da die Straßen kaum befahrbar waren, mit dem Zug zur Familie am Wochenende nach Darmstadt gefahren. Auch auf der Bahn war es chaotisch, von Fahrplan keine Spur, und ich bin irgendwann in der Nacht am Ziel gelandet.

Im April 1979 war Brigitte mit Christiane und ihrem Vater in Lübeck. Wir haben nach Schulen für die Kinder und einer Wohnung gesucht. Mitte Juli sind wir dann nach Groß Grönau in den Fasanenring umgezogen. Beim Einladen in Darmstadt war Stefan nicht dabei, er machte gerade die Prüfung für seinen Mopedführerschein ! ! ! Christiane hat sich hier sehr schnell in der Schule zurecht gefunden und hatte neue Freundinnen. Bei Stefan war es nicht so einfach, er konnte nicht so schnell Kontakte knüpfen und wir hatten schon mit dem Gedanken gespielt, dass er alleine wieder nach Reinheim zurück geht. Aber nach einem Gespräch mit dem Klassenlehrer und einer Klassenfahrt platzte der Knoten und es gab auch hier keine Probleme mehr.

Beruflich und privat gab es in den ersten Jahren keine Besonderheiten. Nachdem ich in Darmstadt Mitglied bei den Wirtschaftsunioren war,

bin ich als Fördermitglied, ich war dann ja über 40 Jahre alt, auch in Lübeck eingetreten. Während der 12 Jahre HL habe ich dort im Arbeitskreis Schule-Wirtschaft mitgearbeitet. Außerdem war ich in Darmstadt knapp 6 Jahre im Prüfungsausschuss für Industriekaufleute tätig. Auch diese Aufgabe habe ich in Lübeck für 12 Jahre ausgeübt. Dazu kam die Position im Berufsbildungsausschuß der IHK Lübeck als Arbeitgebervertreter.

Hin und wieder war ich in Berlin und konnte bei Käte übernachten. Als ich am 3. Mai 1981 wieder einmal nach Hause kam, hatte Brigitte dort für mich die Nachricht, dass meine Mutter bei einem Besuch in Weißkirchen unerwartet verstorben ist. Leider hat sich mein Vater danach „sehr fallen gelassen“, sich selbst sehr vernachlässigt und sich um fast nichts bemüht. Er hatte ja Peter und Hans-Jürgen mit ihren Familien in erreichbarer Nähe aber das interessierte ihn nur wenig. Wenn wir mal wieder in Frankfurt am Main waren, war es schon arg deprimierend, ihn in seinem Zustand zu besuchen. Er wohnte mittlerweile in dem Haus im Ebelfeld in einer Mansarde unter dem Dach. Er war noch einmal bei uns in Grönau zu Besuch, anlässlich der Konfirmation von Christiane am 16.4.83. Aber es war traurig, er hat sich im Laufe des Tages von allem zurückgezogen. Seinen Lebensunterhalt bestritt er mit einigen Geldern aus Hausverwaltungen. Ich habe dann, allerdings etwas später, die Initiative ergriffen, mir seine, soweit vorhanden, beruflichen Unterlagen zusammengesucht und eine Rente beantragt. Er bekam auch eine Nachzahlung, allerdings waren einige Zeiten dabei schon verjährt, für die es keine Nachzahlung mehr gab.

Später, den genauen Zeitpunkt kenne ich nicht, ist er dann zu Hans-Jürgen nach Weißkirchen gezogen und hat dort im Souterrain „gewohnt“. Ursprünglich sollte für ihn das Dachgeschoss ausgebaut werden, wozu ich auch einen finanziellen Anteil geleistet habe. Aber dazu kam es leider nicht. Das hing wohl auch mit dem Verhalten von

Barbara zusammen, die sich später im Zusammenhang mit der Scheidung als sehr berechnend offenbart hat. Er ist dann am 31. März 1986 anlässlich eines Besuches bei Peter während der Nacht verstorben. Beide Eltern liegen in einem Grab in Frankfurt/Main Praunheim. Nach längerem Hin und Her, wir hatten mehrere Jahre einen Gärtner mit der Pflege beauftragt und die Kosten sollten gedrittelt werden, habe ich den Vertrag gekündigt. Hans-Jürgen hatte immer wieder Kritik geäußert und jetzt kümmern sich Helga und Peter um das Grab. Ich kann mich aufgrund der Entfernung leider nicht darum kümmern und besuche es mit Brigitte immer dann, wenn wir mal in Hessen sind.

Im November 1981 und im September 1987 habe ich mit Kollegen neue Busse für den Stadtverkehr Lübeck vom Werk Mannheim überführt. Während der Jahre in Lübeck haben wir öfters mit der GL Kiel an einem Wochenende Ausflüge unternommen. Wir waren z.B. bei Scania bei Göteborg und einmal im Ruhrgebiet in einer Kohlengrube knapp 1.000m unter der Erde. Ich habe noch ein Stück Kohle davon. Und am 1. Oktober 1984 haben wir mein 25-jähriges Firmenjubiläum in Groß Grönau begangen.

Im Februar 1989 ist Brigitte im Haus gestürzt und hat sich einen Wirbelbruch zugezogen. Erfreulicherweise ohne spätere Folgen. Allerdings meint der Osteopath, bei dem sie zur Zeit in Behandlung ist, dass alles miteinander in Verbindung steht und ihre jetzigen Beschwerden auch damit zusammenhängen könnten.

Mit den Kollegen von DB - Seminar haben wir uns von Zeit zu Zeit getroffen. Die Höhepunkte waren 1986 eine Woche in USA, New York – das Abschiedsessen fand im Restaurant des World Trade Center im obersten Stockwerk statt - und West Point und 1988 eine Woche in Brasilien, jeweils im Herbst.

Im Frühjahr 1983 hat Daimler dann mit der Intrac in der DDR einen Abschluss über mehrere LKW getätigt, von denen auch welche auf der Deponie Schönberg/Mecklenburg eingesetzt wurden. Die Niederlassung Lübeck erhielt den Auftrag, sich um die Betreuung der Fahrzeuge zu kümmern. Meine Aufgabe bestand in der Ausarbeitung der Pflegeverträge mit den dortigen Beauftragten. Da ich dann öfter nach Schönberg bzw. zur Intrac nach Berlin-Pankow fahren musste hatte ich, mit halbjährlicher Erneuerung, ein Dauervisum für die DDR. Das habe ich auch ausgenutzt zu privaten Fahrten nach Berlin-Ost bzw. Dresden.

Die dann folgenden Jahre brachten neben dem täglichen Geschehen natürlich auch hervorzuhebende Ereignisse. Zu Brigittes 50. Geburtstag im Oktober 1986 war Helga Kammerer – als Cousine – einige Tage bei uns zu Besuch. Das war bei der sonst üblichen Praxis der DDR schon eine erstaunliche Genehmigung. Christiane besuchte die Tanzschule, die Kinder waren im Sportverein und spielten Handball, beide machten nach und nach 1983 und 1987 ihr Abitur. Stefan machte den Wehrdienst und begann dann 1985 - 1988 bei Hapag Lloyd in Lübeck seine Ausbildung.

Als ersten Wagen hatte Stefan den Simca-Talbot von Opa Zechlin und für Christiane gab es als ersten Wagen die fabrikneue Ente, ein 2 CV, von Opa Zechlin mitfinanziert. Wir haben auch manche schöne Reise gemacht und mit den Dieburgern die ersten Gruppenreisen hier im Norden und in Berlin organisiert.

In den Jahren 1987 - 89 unterrichtete ich im Auftrag der Handwerkskammer jeweils an vier Samstagen in den Meisterkursen für das Kfz-Handwerk über die Reparatur und Stundenkalkulation, sowie was Kosten, Steuern und Ergebnisse sind.

1983 kauften wir in Berlin die Wohnung von Käte, (sie war jetzt unsere Mieterin) und kurz danach, als Kapitalanlage, die vermietete Wohnung Bad Schwartau. Im September 1983 nahm ich an einer 14-tägigen Wehrübung im Munsterlager teil, und zu einem späteren Zeitpunkt noch einmal mit einer Pionierkompanie in Augustusdorf. Außerdem war ich bei einem Seminar über Sicherheitspolitische Fragen für Führungskräfte der Wirtschaft in der Führungsakademie der Bundeswehr in Hamburg.

Ein einschneidendes Ereignis war am 25.3.1988 der Einbruch bei uns. Eine Situation, die wir erfreulicherweise bisher noch nicht kannten. Die Versicherung hat zwar die meisten Kosten für die Wiederbeschaffung von Uhren und Schmuckstücken sowie die Reparatur des Fensters von Christianes Zimmer ersetzt. Aber der ideelle Wert und die Erinnerung an den Anlass der Schenkung oder die Beschaffung ließ sich naturgemäß nicht ersetzen.

Im April 1989 ist Christiane in ihre erste eigene Wohnung in der Elswigstraße ausgezogen und hat dann auch (nach einigen Jobs) in Wedel ihr Studium begonnen. Stefan war noch bei uns, bis auch er im August 1989 zu Gerda in die Wickedestraße zog.

Nachdem ich bei Daimlers verlauten ließ, dass ich gerne noch einmal den Standort wechseln würde, war ich 1988 in der Niederlassung Würzburg zur Vorstellung. Aber das war nur eine Farce, der NL wollte mich gar nicht, er hatte sich längst für einen anderen Bewerber entschieden.

Noch vor dem Mauerfall war Christiane zur Hochzeit von Astrid und Jens in Dresden als Trauzeuge. Im November 1989 ergab sich dann das größte politische Ereignis, dass durch einen Versprecher von Herrn Schabowski über Nacht die Grenzen von der DDR geöffnet

wurden und es dann am 03. Oktober 1990 zu einer politischen Vereinigung kam und wieder nur EIN Deutschland existierte. Nun hatten wir plötzlich in Grönau Besuch von Leos und anderen, schon fast Ex - DDRlern. Daimler-Benz begann in den neuen Bundesländern Fuß zu fassen, und ich hatte plötzlich eine Vielfalt neuer Aufgaben mit der Unterstützung und dem Aufbau neuer Vertragspartner in Mecklenburg. Ich war dann häufig unterwegs und lernte Schwerin, Wismar, Rostock und Stralsund kennen. Es war schon eine tolle Aufbruchstimmung.

Um den Jahreswechsel 1989/1990 habe ich dann mit Unterstützung durch den Stadtverkehr noch meinen Omnibusführerschein machen können. Privat ergab sich nach dem Auszug der Kinder eine neue Situation. Das Haus in Grönau war jetzt für uns doch sehr groß, wir haben uns nach einer neuen Bleibe in Lübeck umgesehen und sind dann im März 1990 in die Bugenhagenstraße umgezogen. Beruflich gab es im November 1990 das Angebot zum Aufbau einer neuen Niederlassung als KL nach Dresden zu gehen. Am 18. Dezember war ich dort und bei der Region Ost in Berlin zur Vorstellung. Das war, abgesehen von der Aufgabe selber, für mich ein Glücksumstand, da ich mich in Dresden und Umgebung schon auskannte und auch den einen oder anderen privaten Kontakt durch Brigitte hatte. Am 6. Januar 1991 habe ich dort meinen Dienst angetreten, wobei die ersten Wochen noch sehr belastend waren, da es in Lübeck so schnell keinen Nachfolger gab. Ich fuhr am Sonntag Nachmittag nach Dresden und am Mittwoch Abend wieder nach HL. Musste also 3 Tage in DD und 2 Tage in HL arbeiten und sehen, dass es einigermaßen funktionierte. Ende Februar war diese Phase dann zu Ende, und ich brauchte mich nicht mehr um die Niederlassung Lübeck kümmern.

Die Aufgabe in Dresden war mit allem voran gegangenen nicht zu vergleichen. Hier ging es nicht nur darum, neuen Mitarbeitern In-

nen die Mercedes-Vertriebsorganisation zu vermitteln, sondern den Menschen dort, die aus einem völlig anderen Staat kamen, zu erläutern, wie die Situation in einer Demokratie ist. Wie hier die Gesetze, Richtlinien und Vorschriften lauten. Z.B. wie es mit der Krankenversicherung, der Rente, dem Betriebsverfassungsgesetz, und, und, und läuft. Ich habe eine Vielzahl von langen Gesprächen geführt, allerdings auch viele neue Leute in den unterschiedlichsten Positionen kennen gelernt.

Räumlich hatten wir im Anfang ein absolutes Chaos in angemieteten Büros. Und ich musste feststellen, dass in den vergangenen vier Monaten, die Niederlassung hatte im September 1990 begonnen, eine Menge schief gelaufen war. Es gab bisher nur Verkaufsleute und da sind Fahrzeuge anders ausgeliefert worden als vorgesehen, Rechnungen stimmten nicht mit den Kunden und den neu gewonnenen Vertragspartnern überein. Es fehlte eben ein Kaufmann!!!! Fast jeder Verkäufer, die aus den diversen westlichen Niederlassung kamen, tat, was er für richtig hielt. Wir haben dann häufig bis 21/22 Uhr im Betrieb gesessen und erst dann gemerkt, wie spät es war. Aber trotz allem, es war eine gute Stimmung in der Truppe, und nach und nach haben sie auch akzeptiert, dass es einen Kaufmann geben muss und was der für Funktionen hat.

Die ersten sechs bis sieben Wochen habe ich im Hotel Bellevue gelebt, dort hatten wir einmal nachts auch eine Bombenwarnung und mussten alle raus, dann bis Ende August im Pillnitzer Elbblick und anschließend bis zum Ende meines Einsatzes in der kleinen Wohnung in Weißig. Die Infrastruktur in der Ex-DDR war denkbar schlecht. Es gab kein vernünftiges Telefon, und auch mit unseren riesigen Mobiltelefonen, damals kam gerade das C-Netz auf, war es sehr schwer, denn es fehlten die technischen Voraussetzungen für die Verbindungen. Daimler hat dann eine Satellitenverbindung gemietet.

Die neuen Niederlassung waren nun auch häufig Anlaufpunkt für den Vorstand, und so habe ich einige, die ich nur dem Namen nach kannte, persönlich erlebt. In einem Fall war ich zur Betreuung eines Herren für drei Tage, einschließlich Fahrens von und zum Flugzeug in Dresden und Erfurt abgestellt. In Lübeck hatte ich 1988 auch schon einmal Herrn Reuter, den 1. Vorsitzenden, in Fuhlsbüttel abgeholt, in Lübeck begleitet und dann wieder, mit Referent und Bodyguard, nach Fuhlsbüttel gefahren. Aber das alles ändert nichts daran, dass es ein schwieriger, aber höchst interessanter Einsatz war, und damit konnte ich mein Berufsleben am 30. Juni 1994 zufrieden und erfolgreich abschließen.

Durch meinen Busführerschein habe ich in den Dresdner Jahren mehrfach Fahrten gemacht. Für soziale Bereiche im Zusammenhang mit dem Deutschen Hygiene Museum, öfter mit der Firmenfußballmannschaft nach Stuttgart, ein Treffen mit den Dieburgern etc. und ein Treffen mit den Ex-KIs und Damen.

Es gab aber auch noch ganz besondere Schmankerln. Mein 60. Geburtstag mit der Feier und den Geschenken im Betrieb und die sehr schöne Feier mit Familie und Freunden in Dresden!! Und nicht zu vergessen die großartige Abschiedsfeier mit fast allen Mitarbeitern und vielen honorigen Gästen. Dann hatte mich ein LKW Verkäufer, der Hobbyflieger war, zu einem Rundflug über Dresden eingeladen, wobei ich zeitweise auch das Flugzeug selber steuern durfte. Ein tolles Erlebnis, welches ich schon einmal hatte. Das Datum kann ich nicht mehr sagen, aber ein Mitarbeiter aus der Zentrale, den ich schon lange kannte, und der vierteljährlich in die Niederlassung kam, war auch Flieger. Wir waren an einem Wochenende unterwegs und sind von Bremen nach Norderney geflogen, und auch damals durfte ich die Maschine zeitweise steuern.

Außerdem bekam ich als Geschenk der Niederlassung eine Ballonfahrt von den Elbwiesen über Dresden nach Klotzsche. Dieses Vergnügen hatte ich dann einige Jahre später, zum Leidwesen von Brigitte, auch in bzw. über Lübeck. Brigitte hatte aber nichts dagegen, sondern hatte nur den Ärger, weil der Hausschlüssel im verschlossenen PKW in Blankensee lag und sie auf meine Rückkehr auf dem Flughafen warten musste.

Seit dem 1. Juli 1994 bin ich nun nach 45 Jahren und 3 Monaten nicht mehr berufstätig. Und ab 1. April 1997 offiziell Rentner. Am 21. Februar 1994 ist Brigittes Vater gestorben. Wir haben dann mit Peters Hilfe die Wohnung im AKS aufgelöst, einige Möbel mit nach Berlin genommen, und nun zwei Gräber unserer Eltern in Frankfurt am Main und Bad Homburg, wobei wir in Bad Homburg einen sehr verlässlichen Gärtner haben.

Inzwischen haben wir uns in den vielen Jahren daran gewöhnt, dass wir beide zuhause sind. Bis 2001 war ich noch Vorsitzender eines Prüfungsausschusses für Industriekaufleute bei der IHK Dresden und bis 2005 als Schatzmeister im Freundeskreis des DHM Dresden. Das gab dann immer wieder einen Grund dorthin zu reisen. Auch nach Berlin bin ich öfter gefahren, wobei ich von 1995 - 2006 dort einen offiziellen 2. Wohnsitz hatte. Ich habe eine ganze Reihe von Veranstaltungen über die frühere DDR und ihre Probleme mit teilweise hochkarätigen Podiumsdiskussionen besuchen können.

Käte ist leider am 27. Dezember 1992 verstorben, und dadurch hatten wir dann aus der Wohnung keine Mieteinnahmen mehr. Aus wirtschaftlichen Gründen haben wir uns fast zwei Jahre lang bemüht die Wohnung zu verkaufen. Gelungen ist es dann mit Hilfe einer Maklerin im Herbst 2006 und am 28. September 2006 haben wir sie an die neuen Besitzer aus Riga übergeben. Der Erlös war leider nicht so wie

erhofft, aber dafür gibt es auch viele sachliche Gründe, und wir konnten unseren Kindern zu Weihnachten 2006 eine größere Schenkung machen.

Mit Egon Freyer alleine und später mit Udo Steffanowski sowie einmal mit der ganzen Männertruppe aus Hessen habe ich das Land Brandenburg, seine Landschaft und etliche seiner technischen Einrichtungen sowie Denkmale besuchen können und dadurch kennen gelernt. Das konnte ich in fünf Jahren noch weiter vertiefen durch die Teilnahme an den von der Morgenpost organisierten Radrundfahrten. Einmal habe ich auch eine Radtour in Polen mitgemacht und kam so auch nach Meseritz, wo ich zuvor schon einmal alleine mit der Bahn war.

Für die Dieburger Crew haben wir im Laufe der Zeit noch etliche Bustouren organisiert und durchgeführt, in Berlin, dem Land Brandenburg, nach Rügen und Mecklenburg, sowie Sachsen und Thüringen. Nachdem wir bereits im Februar 1990 in die Bugenhagenstraße nach Lübeck umgezogen sind, das Haus in Grönau war nach dem Auszug der Kinder viel zu groß, haben wir am 03. Dezember 1996 erneut einen Wohnungswechsel vorgenommen und sind in die Max-Wartemann-Straße 4 in eine Eigentumswohnung – mit der Unterstützung unserer Kinder, sowie Gerda und Dirk – umgezogen.

Im Herbst 1998 überraschten uns beide Kinder kurzfristig mit der Nachricht, heiraten zu wollen. Das geschah dann am 10. September und 30. Oktober 1998. Am 12. März 1999 wurde Finja in Lübeck und am 23. August 1999 Relana in Hamburg geboren. Am 10. Juli 2002 kam dann Timon in Ratzeburg auf diese Welt. Und so sind wir nun seit neun Jahren Großeltern, eine ganz neue Aufgabe !!!
!!!!!!!!!!!!

Seit 1998 bin ich Mitglied im Verein Historischer Stadtverkehr und habe so die Gelegenheit, des öfteren einen Oldtimerbus auf der Linie und zu Sonderfahrten zu fahren. Mit den Rentnern der Niederlassung haben wir alljährlich einen Tagesausflug mit einem Bus, den ich gefahren habe, gemacht. Das wird jetzt 2008 das elfte und letzte Mal sein.

In Dresden und Schwerin durfte ich eine moderne Straßenbahn mit Fahrlehrer im Liniennetz fahren, in Dresden war Brigitte dabei, und es war zufällig an unserem Hochzeitstag. Durch ein Geschenk der Kinder hatte ich 2004 schon Erfahrung durch das Fahren in einem Simulator bei der BVG in Berlin sammeln können.

Nach der politischen Wende habe ich bis Ende 1998 in den Arbeitskreisen Schule-Wirtschaft in Schwerin und Wismar mitgearbeitet. Im Sommer 1995 begann ich zur Einarbeitung bei dem Unternehmensplanspiel WIWAG = Wirtschaftwoche AG, das von der Arbeitgebervereinigung schon in vielen Jahren gesponsert wurde. Wiederholt war ich im Schulungszentrum des Unternehmensverbandes Nord in Tannenfelde, um selber geschult zu werden. Dann war ich Referent, und seit dem Herbst 1997 mit einem anderen Herren als Spielleiter alljährlich für eine volle Woche. Jetzt wird es im Schwerpunkt von der Lübecker Kaufmannschaft organisiert und gesponsert. Wir wollen hier Gymnasiasten im 12. Jahr mit den Zusammenhängen der Wirtschaft vertraut machen. Mitunter muss man Einzelnen immer noch vermitteln, dass Umsatz nicht gleich Gewinn ist, was alles an Kosten, Gebühren und Steuern anfällt und wie man einen Artikel kalkulieren muss. Vom Herbst 1998 bis Ende 2004 war ich im Spendenparlament Lübeck tätig und konnte dort als Pate für einige Projekte auch etwas erreichen.

Nun möchte ich diese Aufzeichnungen abschließen. Es gäbe sicher noch manches zu schreiben, aber die Kinder haben ja in den ganzen letzten Jahren auch alles miterlebt, bzw. wissen, was und wann wir etwas getan haben.

Es war für mich selber erstaunlich, was mir so beim Schreiben und dem Durchsehen alter Unterlagen alles wieder eingefallen ist. Die Aufzeichnung ist sicher nicht immer in der richtigen chronologischen Reihenfolge, aber dann hätte ich auch zwischen Beruf und Privat klarer trennen müssen. Es ist ja auch keine „Promotion“, sondern nur eine laienhafte, private Rückerinnerung.

Stefan und Christiane sind jetzt beide schon viele Jahre verheiratet, haben ihre Kinder, beide je ein eigenes Haus. Stefan, Gerda und Christiane haben einen Arbeitsplatz, der ihnen hoffentlich auch erhalten bleibt – auch wenn es nicht immer nur Sonnenschein ist, das musste ich auch erfahren – und Dirk hat sich, wohl auch mit Erfolg, selbständig gemacht.

Es gab manche Ereignisse: Belastende, als wir von Christianes Krankheit erfuhren, die sie bis jetzt wohl relativ gut gemeistert hat und für deren positiven Verlauf wir alle verfügbaren Daumen drücken, und auch erfreuliche, wenn ich an unser Zusammensein anlässlich unseres 40. Hochzeitstages in Dierhagen denke oder meinen 70. Geburtstag in Boltenhagen sowie Brigittes runden Geburtstag, den wir in Binz auf Rügen gemeinsam verlebt haben.

Sowohl bei meinem 60., seinerzeit in Dresden, als auch bei Brigittes letztem in Binz haben sich die Kinder unheimlich viel Mühe gegeben mit den Arbeiten, die sie für uns gemacht haben. Alleine die Ideen dafür waren toll, von dem Vortrag in Binz gar nicht zu reden.

Ich bin inzwischen 74 Jahre alt und mit Brigitte jetzt 47 Jahre verheiratet. Wir wünschen uns, dass wir noch etliche Jahre und einigermaßen gesund auf dieser Welt sein werden. Wir möchten gerne noch unsere Kinder einige Zeit begleiten, die Entwicklung unserer Enkelkinder beobachten, und wenn nötig für sie da sein. Auch gibt es noch einige Reiseziele, die man ansteuern möchte.

Lübeck, den 27. Juni 2008

Mit dieser Aufzeichnung möchte ich den Versuch machen, meine Entwicklung und die meiner Familie zu Papier zu bringen. Es werden aber mit Sicherheit etliche Lücken dabei sein. Früher habe ich mir darüber keine großen Gedanken gemacht und auch mit meinen Eltern über viele Daten nicht gesprochen. Sie waren aber auch ihrerseits nicht immer bereit, sich zu äußern, wobei es teilweise auch sehr schwierige Zeiten und Situationen gegeben hat. Das hing auch mit den damaligen politischen und familiären Verhältnissen sowie dem Krieg und seinen Folgen zusammen.



CARL-HERMANN BERGER



ISBN 08-03-1934-2014